



27. September 2023

## Für Kreativität und kulturelle Vielfalt

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Eröffnung der Werkschau 2023

Liebe Künstler:innen

Liebe Mitglieder der Jury

Liebe Sabine Schaschl und liebes Team vom Haus Konstruktiv

Liebe Kunstinteressierte und liebes Publikum

Ich begrüsse Sie alle ganz herzlich zur Werkschau 2023. Wir eröffnen heute die zwölfte Ausgabe der Werkschau. Darauf bin ich stolz.

Für die kantonale Kulturförderung zählt die Werkschau zu den wichtigsten Förderinstrumenten. Sie bietet uns allen eine wunderbare Plattform, um miteinander ins Gespräch zu kommen: über die hier ausgestellten Werke, über Kunst und deren Bedeutung für uns und unsere Gesellschaft und natürlich auch über die Aufgaben der öffentlichen Kulturförderung.

Ziemlich genau vor einem Jahr, an der Eröffnung der letztjährigen Ausstellung, habe ich an dieser Stelle die Kunstschaffenden aufgefordert, diesen Rahmen zu nutzen und sich mit uns auszutauschen.

Mit uns über ihre Arbeitsbedingungen zu sprechen und gemeinsam mit uns über die Förderung nachzudenken. Das hat bei uns etwas ausgelöst, herzlichen Dank.

Aus den Gesprächen mit Ihnen, liebe Künstler:innen, haben wir wichtige Impulse erhalten. Sie haben die Fachgruppe Bildende Kunst darin bestärkt, die Vergabepraxis der Werkbeiträge zu überdenken. Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, ist wie gesagt die zwölfte Ausgabe der Werkschau. Zum ersten Mal haben wir für diese Ausgabe grundlegende Änderungen an unserem Förderprogramm vorgenommen.

Im Sorgenbarometer der Künstler:innen steht ein Thema ganz oben:

Ihre Arbeits- und Produktionsbedingungen und damit ihre Einkommensverhältnisse. Die Fakten sind besorgniserregend. Studien von Suisse Culture Sociale, der Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten und des Nationalen Kulturdialogs zeigen, dass ein Grossteil der Kunstschaffenden in finanziell prekären Verhältnissen lebt.

Gemäss Suisse Culture Sociale verdienen über 60 Prozent der Künstler:innen monatlich deutlich weniger als den Mindestlohn, den die Städte Zürich und Winterthur im Juni beschlossen haben.



Und schaut man nur die Einkommenssituation in der Bildenden Kunst an, ist die Situation noch drastischer.

- Die Verbände schlagen Alarm.
- Die Kulturpolitik hat das Thema zuoberst auf die Traktandenliste gesetzt.
- Handlungsempfehlungen sind formuliert.
- Die Forderung nach fairen Honoraren und sozialer Sicherheit ist in aller Munde.

Das Problem ist also erkannt – immerhin. Aber ich muss Ihnen sagen:

Die konkrete Umsetzung stellt die Förderpraxis durchaus vor gewisse Herausforderungen. Und da blicke ich gern ein Jahr zurück. Die Gespräche vom letzten Jahr hier in diesem Haus haben uns sehr wertvolle Hinweise gegeben auf Ihre Anliegen und Bedürfnisse. Sie machen mich zuversichtlich: Wir werden eine nachhaltige Veränderung schaffen.

Wir tun Folgendes:

- Zum einen wollen wir stärker den gesamten Kurationsprozess fördern, und haben dazu in der Bildenden Kunst ein neues Instrument für Recherche und Entwicklungsbeiträge geschaffen.
- Zum andern haben wir die Rahmenbedingungen der Werkschau angepasst:
- 224 Kunstschaftende haben sich in diesem Jahr für einen Werkbeitrag beworben, 24 Positionen – also rund 10% – hat die Jury zur Werkschau eingeladen.
- Wir werden auch dieses Jahr, wie bis anhin, 12 Werkbeiträge von je 24'000 Franken vergeben.
- Das bleibt gleich, die substanzielle Förderung ist uns ein grosses Anliegen.
- Ergänzend dazu vergeben wir in diesem Jahr erstmals 12 Förderbeiträge à je 8'000 Franken.
- Damit stellt die Fachstelle Kultur sicher, dass alle beteiligten Kunstschaftenden eine angemessene Entschädigung erhalten und für ihre Leistungen honoriert werden.
- Das ist die gute Nachricht.

Was wir aber nicht verschweigen wollen: Für diese Anpassungen stand kein zusätzliches Geld zur Verfügung. Wir haben uns deshalb im Gegenzug dazu entschieden, die Anzahl ausgestellter und für einen Werkbeitrag nominierte Künstler:innen von bisher 30 auf neu 24 Positionen zu reduzieren. Dieser Entscheid ist uns nicht leichtgefallen.

Aber er zeigt exemplarisch auf, in welche Richtung die Weiterentwicklung der Förderung geht: Wollen wir künftig der Forderung nach fairen Honoraren nachkommen, werden wir deutlich weniger Projekte unterstützen können. Diese Anpassungen, oder ich will es ungeschminkt sagen, diese Kürzungen, betreffen natürlich nicht nur die Personförderung, wie die Werkbeiträge, sondern auch die Unterstützung von Projekten.



Weil wir faire Gagen bezahlen wollen, unterstützen wir ausgewählte Projekte mit mehr Geld – andere dafür gar nicht. Unter dem Strich unterstützen wir weniger Projekte. Erschwerend hinzu kommt, dass das Angebot an Kulturevents immer grösser und vielfältiger wird. Neue Initiativen und Kulturorte entstehen – und die bereits bestehenden wollen sich weiterentwickeln und grösser werden. Das alles ist ja eigentlich toll.

Aber es bedeutet für die Kulturförderung: Es treffen mehr Gesuche ein und die Budgets werden tendenziell immer höher. Der Anteil an unterstützten Projekten sinkt. Das Dilemma, in welchem die Kulturförderung steckt, ist damit klar: Wir möchten Vielfalt unterstützen und gleichzeitig faire, also im Vergleich zur Vergangenheit tendenziell höhere Honorare bezahlen – mit gleich viel Geld.

Sie merken schnell: Diese Rechnung geht nicht auf. Die Folge ist klar: Wir müssen stärker auswählen – und häufiger absagen. Das alles ist schwierig und für alle belastend. Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen: Es ist ein Privileg, in einer Gesellschaft und in einem Kanton zu leben, in der Kreativität und kulturelle Vielfalt gepflegt wird.

In der, der künstlerische Ausdruck einen fast selbstverständlichen Platz im alltäglichen Leben hat. Wenn wir nun trotzdem etwas jammern, dann also im Wissen, dass wir dies auf einem vergleichsweise hohen Niveau tun. Klar ist: Dieser Paradigmenwechsel fordert uns heraus, weil er unsere bisherige Praxis verändern wird.

Und weil er noch mehr Selektion und Reduktion verlangt, wo wir doch alle lieber Vielfalt und Üppigkeit hätten. Geschätzte Kunstschaffende, geschätzte Gäste: Ich möchte Sie dazu motivieren, der Situation etwas Positives abzugewinnen. Was wir hier im kleinen, beschaulichen Rahmen der öffentlichen Kulturförderung vollziehen, gilt vielleicht im übertragenen Sinne auch für unsere gesamte Gesellschaft. In unserer westlichen Welt wird Weiterentwicklung vorwiegend mit Wachstum gleichgesetzt.

Und stetes Wachstum braucht mehr Ressourcen und führt irgendwann zu Knappheit. Dabei denke ich nicht nur an Ressourcen wie Öl, Gas, Wasser oder eben Geld, sondern auch an unsere persönlichen Ressourcen. Intellektuelle und emotionale Ressourcen, Aufmerksamkeit und so weiter. Wir stehen also vor einer sehr zentralen Frage:

Gelingt es unserer Gesellschaft, eine neue Idee von Weiterentwicklung, von Fortschritt zu gewinnen? Eine, die nicht zwangsläufig mit Wachstum verbunden ist? Und wie kann ihr das gelingen? Wie gelingt es uns, Reduktion positiv zu lesen und nicht als Notmassnahme zu begreifen? Und wo sind die Modelle, die uns aufzeigen, dass das Ressourcenbewusste, die Konzentration auf das wirklich Notwendige, nicht zwangsläufig mit dem negativen Beigeschmack von Verzicht und 'weniger innovativ' gekoppelt ist? Sondern im Gegenteil, uns auf entspannte, lustvolle und inspirierende Wege führt? Was kann unser Beitrag zu diesem Perspektivenwechsel sein?

Ich bin mir sicher, dass Sie, liebe Kunstschaffende, dazu viel beitragen können. Gerade eben, weil Sie Expert:innen darin sind, Veränderungen zuzulassen und zu erforschen. Weil sich viele von Ihnen in unwegsamem Gelände und auf instabilem Boden auskennen. Und weil Sie in Ihrer Arbeit die Reduktion pflegen und um die Kraft der Präzisen, auf ein Minimum reduzierten Geste wissen.

Eine Ausstellung wie die Werkschau, in der die ausgewählten Künstler:innen gerade mal EIN Kunstwerk präsentieren können – also nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus



ihrer künstlerischen Arbeit zeigen können – verlangt von allen eine Reduktion, ein Loslassen und Fokussieren. Das sind genau die Qualitäten und Erfahrungen, die wir in der ganzen Gesellschaft für diesen notwendigen Wandel benötigen.

Geschätzte Anwesende. Auch wenn es uns nicht leichtgefallen ist, die Vergabemodalitäten der Werkbeiträge anzupassen, so bin ich doch überzeugt: Es ist der richtige Schritt. Es ist gut zu wissen, dass die Arbeit aller Kunstschaffenden, die an der Werkschau ausstellen, bezahlt ist und nicht zu Selbstausbeutung führt.

Und Sie, liebe Teilnehmende, werden feststellen, dass die diesjährige Werkschau durch die Reduktion der Teilnehmer:innen nicht an Qualität und Dichte eingebüsst hat. Im Gegenteil: Die Ausstellung strotzt dieses Jahr vor Erzähllust und zeigt sich in einer reichhaltigen Themenvielfalt und erfrischenden Unterschiedlichkeit im künstlerischen Ausdruck. In diesem Sinne bedanke ich mich herzlich bei Ihnen, liebe Kunstschaffende, für Ihre wertvolle Arbeit und freue mich darüber, dass wir Sie heute Abend feiern dürfen.

*An der jährlichen Werkschau präsentiert die Fachstelle Kultur 24 künstlerische Positionen aus dem Kanton Zürich, die für einen der zwölf Werkbeiträge nominiert sind.*